Nr. 24. Prag den 13. Dezember 1866 III. Jahrgang.

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration. Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

Einladung zur Pränumeration

auf das „Abendland."

Mit dem 1. Jänner 1867 beginnt ein neuer Jahrgang des „Abendland" und wir laden hiemit höflichst alle jene Glaubensgenossen zur Pränumeration ein, die sich für die Hebung und den Fortschritt des Judenthums nach allen Richtungen interessiren. Wir haben seit ⁵/₄ Jahren die Redaktion dieses Blattes übernommen, und glauben mit Befriedigung auf den vortheilhaften Umschwung, den es unter unserer Leitung genommen, hinweisen zu dürfen. — Ursprünglich ein obskures Lokalblatt hat es sich schnell einen Ehrenplatz in der jüdischen Journalistik errungen, und die meisten jüdischen Blätter in den verschiedenen Sprachen haben den raschen Erfolg unseres aufrichtigen und ausdauernden Strebens wohlwollend und gerecht anerkannt. — Unterstützt von Mitarbeitern, die in der Publicistik und in der Literatur einen hochgeachteten Namen haben, boten wir dem Leser jedes Standes Leitartikel und größere Aufsätze, die durch ihren gediegenen Inhalt einen mehr als ephemeren Werth haben, und zur Klärung der Zeitfragen in Cultus- und Gemeindeangelegenheiten wesentlich beitrugen. — Es scheint uns überflüssig, aus der Masse des Gebotenen Einzelnes hervorzuheben, und bemerken wir nur, daß viele dieser Arbeiten in jüdischen Journalen nachgedruckt und in fremde Sprachen übersetzt wurden. Ebenso können wir ohne Unbescheidenheit auf die Reichhaltigkeit unserer Mittheilungen von Neuigkeiten und Vorkommnissen auf jüdischem Gebiete aufmerksam machen. — Wir haben zwar nicht minutiöse häusliche Geschichten und Zwiste in den Gemeinden breit geschlagen, wir haben nicht aus Mücken Elephanten gemacht, weil wir überzeugt sind, daß dieß alles eher geeignet ist die jüdische Journalistik — mitunter auch das Judenthum — zu kompromitiren, als sie piquant zu machen. — Dagegen ist kein Factum, das nur irgend eine Bedeutung in Anspruch nimmt, unberührt gedlieben, und wurde das „Abendland" in dieser Beziehung häufig als ergiebige Quelle benützt. Durch die stylistische Darstellung überhaupt wie durch belletristische Aufsätze hat die Redaktion auch auf die Unterhaltung des gebildeten Lesers Bedacht genommen, und wird diesem Momente im nächsten Jahre besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Es wird überhaupt unser eifriges Streben sein, das „Abendland" eben so populär als gemeinnützig zu machen. —

Wir bitten daher sowohl die Zeitungsleser als die Zeitungsschreiber unser Vorhaben kräftig zu unterstützen, wir unsererseits werden gewiß alles mögliche aufbiethen, das „Abendland" zu einem in allen jüdischen Kreisen beliebten Blatte zu machen. Wenn es uns in dem Trübsal des vergangenen Jahres unter Gottes Beistand gelungen ist, das Interesse für unser Blatt zu erwecken und wach zu erhalten, so wird hoffentlich die Glückssonne eines neuen besseren Jahres auch einige milde Strahlen auf das „Abendland" werfen. — Bei dem äußerst billigen Preis des Blattes sehen wir einer starken Betheiligung entgegen und bitten wir die geehrten Herren Abonnenten ihre Bestellungen rechtzeitig zu machen, damit die Auflage gehörig bestimmt und jede Verzögerung in der Zusendung vermieden werden könne.

Das Abendland erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl. halbjährig 1 fl. 50 kr. vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung ins Haus; fürs Ausland ganzjährig 2 Thlr. halbjährig 1 Thlr. 15 gr. — Inserate werden billigst berechnet. Zusendungen von Pränumerationsgeldern, Briefschaften Manuscripten und Drucksachen werden franco erbeten.

D. Ehrmann,
Redakteur „des Abendland"

Ignaz Kuranda.

Das Buch der Jahrhunderte liegt vor uns aufgeschlagen, seine vergilbten oft vom Moder der Zeit zerfallenen Blätter nennen uns Namen, an denen sich eine große Geschichte oder eine ganze Literatur knüpfen. Für uns wissensdurstige Menschen, die wir schon gerne durch das Horoskop in die ferne Zukunft sehen möchten, hat zumeist das von den Wogen verschiedenartiger Stürme bespülte gegenwärtige Jahrhundert besonderes Interesse. Viele großen Männer des Judenthums hat es aufzuweisen, die bereits in dem dunkeln Schooße der Erde ihre Heimath gefunden, wenige — leider die unter den Sterblichen wandeln - - — Unter diesen wenigen ragt eine Persönlichkeit hervor, die mit eben solchem Rechte eine Zierde des Jahrhunderts, als auch der Stolz des Judenthums genannt zu werden verdient. Wer kennt nicht den alle Gauen Oesterreichs, Deutschlands ja Europas durchschallenden Namen Ignaz Kuranda, wer hat nicht so oft nennen gehört den Namen dieses prager Kindes,*) das im Ghetto geboren und erzogen, sich zu einem Publizisten und Journalisten ersten Ranges herangebildet, der im Laufe eines viertel Jahrhunderts durch seinen Geist, durch seinen unvergleichlichen Scharfsinn mehr geschaffen, mehr genützt, als alle jene, welche sich bloß auf den materiellen Standpunkt gestellt und Schätze aufgespeichert haben? Wer hat nicht von seinem, man könnte sagen, mit kabbalistischer Feder geschriebenen Grenzboten gehört, der in die weitesten und einflußreichsten Kreise gedrungen? wer nicht seine Reden im Reichs- oder Landtage gelesen, die von den sprühenden Funken seines wie Blitz treffenden Witzes erleuchtet sind und in dem Ohre des Lesers wiederhallen, als ob er ihn selbst gehört? Wer kennt Kuranda nicht den Vorkämpfer des Judenthums, der durch seine geistigen Waffen mit dem Schilde seines väterlichen Glaubens, in mittelalterlichen den Juden schmähenden Fehden, den Triumph davon getragen, den nie verwelkenden Lorbeer errungen? Dieser Mann, der schon von Leipzig aus die Idee für politische Entwickelung in Oesterreich rege machte, dieser Mann der oftmalige Rathgeber diplomatischer Autoritäten, der schon von Belgien aus die freundschaftlichsten Beziehungen zu mehreren Höfen angeknüpft hatte, der im Jahre 1848 die „Ostdeutsche Post“ jenes centralistische Blatt, welches mit „politischem Commentar“ bezeichnet werden könnte, herausgegeben und bis Aug. 1866 redigirt hat, der seit dem Jahre 1861 sich im Reichsrath hervorgethan und als Mitglied des Wiener Gemeinderathes manches Ersprießliche geleistet hat, feierte am 3. d. M. das 25 jährige Jubiläum seiner schriftstellerischen Thätigkeit. Dieser Tag, den die ganze deutsche schriftstellerische Welt feierlich beging, wird einst in den Annalen großer Geister, in der Chronik des Judenthums, wie ein leuchtender Stern am Firmamente glänzen zur Ehre des gefeierten Mannes, zur unvergänglichen Erinnerung eines Jeden. J. Brandeis.

Die Männer der Reformation: Reuchlin und Luther und die Juden.

von Leopold Wolf in Prag.

(Schluß).

Luther hielt nun nicht bloß den getauften Juden Aleander; sondern überhaupt alle Juden für seine Feinde, und fürchtete sich vor ihnen um so mehr, als er wusste, daß er sie auch zum Hasse gegen sich gereizt habe. Er hielt nun sein Leben von den Papisten und von den Juden gefährdet, und Mathesius in seinen Historien von des ehrwürdigen in Gott seligen theueren Mannes Martini Lutheri Anfang, Lehre, Leben (Nürnberg 1592) gibt darüber folgendes an: Er, Mathesius, habe im Jahre 1540 zu Luther einen Juden, der sich einige Zeit in Joachimsthal aufgehalten, gebracht. Luther habe denselben zu Tische gezogen und nach Namen und Wohnort gefragt, worauf der Jude sich „Michael“ genannt und Posen als Wohnort angegeben.

Luther habe hierauf dem Manne mitgetheilt, wie er vor einer Reihe Jahren von einem Juden dieses Namens und Wohnorts schriftlich gewarnt worden wäre, denn etliche Bischöfe hatten einem Posener Juden 2000 Gulden geboten wenn er Luthern zu vergiften vermöchte. Luther erzählt hierüber selbst dem Amsdorf — 18. Jäner 1525 (De Wette II. 616.) Est hic apud nos Judaeus Polonus, missus sub pretio 2000 aureorum, ut me veneno perdat, ab amicis per literis proditus. Doctor est medicinae. Es wurde mir durch briefliche Anzeige von Freunden verrathen, daß hier ein polnischer Jude weile, welcher für 2000 Gulden die Mission übernahm, mich zu vergiften. Es ist ein Doctor der Medizin. Das habe jener Jude auch versprochen, doch ein Bischof habe Luthern darauf aufmerksam gemacht. Wirklich sei auch einst ein Jude, bei Luthern zu Tische gewesen, der sich vorgenommen, Gift in Luthers Trinkbecher zu schütten. Dieser Mensch sei unter den Mitgästen dem Melanchthon aufgefallen und man habe ihn nach seinen Attesten gefragt. Man habe ihn festgenommen und gefunden, daß mehrere Juden dabei im Spiele gewesen. Luther schreibt an Spalatin 11. Feber 1525 (De Wette III. 625) Cras nova audies, quod petis scire, i. e, quod Judaei illi captivi, qui mihi venenum parabant, esse forte prodituri, a quibus essent missi· Cum vero sponte hoc non facerent, nolni eos torqueri, sed egi ut demitterentur liberi, quamvis persuasissimus sim, ipsum fuisse, quem mihi amici prodiderant, adeo omnia Symbola consentiunt. Morgen wirst Du hören, was du zu wissen wünschest, nämlich, daß jene gefangenen Juden, die mir Gift mischen wollten vielleicht aussagen werden, von wem sie abgeschickt seien! Da sie es aber aus freien Stücken kaum thun dürften, so wollte ich nicht, daß die Tortur bei ihnen angewendet werde, sondern habe dazu gethan, daß sie freigelassen werden, obwohl ich fest überzeugt bin, daß er derjenige gewesen sei, den mir meine Freunde angezeigt hatten, so sehr stimmen alle Kennzeichen! — Desgleichen gibt Mathesius an, daß mehrere Jahre nach jenem Vorfalle ein mit Sterndeuterei sich beschäftigender Jude nach Wittenberg zu Melanchthon, welcher bekanntlich der Astrologie huldigte, gekommen sei und den Letzteren ersucht habe, ihn dem Luther vorzustellen. Das habe Melanchthon gethan und der Jude habe bei dieser Gelegenheit Luthern in Melanchthons Behausung gebeten, mit Luthern in dessen eigener Behausung Schach spielen zu dürfen. Als Luther bei seiner Heimkehr an der Treppe seines Klosters angekommen, so sei ihm die schriftliche Warnung jenes Bischofs eingefallen; sogleich habe er darnach gesucht, doch diesen Brief nicht wieder gefunden, und daher befohlen, man solle, weil er Tags darauf nach Torgau reisen müsse, Niemand in sein Zimmer lassen. Der Jude sei wirklich des anderen Tags gekommen, allein man habe ihn nicht eingelassen, und Letzterer habe sich, da von ihm üble Vermuthungen in der Stadt verbreitet gewesen, in aller Stille aus derselben entfernt.“

Was von diesen Mittheilungen zu halten sei, überlasse ich dem gesunden Urtheile der denkenden Leser. In der Zeit, wo der Partheieifer zwischen den verschiedenen Religionsbekennern bis zum leidenschaftlichsten Hasse entzündet war, wurden Beschuldigungen der schlimmsten Art oft geradezu erfunden und willig geglaubt, um auf diese Weise die wechselseitige Erbitterung noch mehr zu steigern. Unsere Zeit ist ruhiger und gerechter geworden und lässt sich durch derartige Erfindungen nicht mehr blenden! —

---

*) Sein Vater, Simon Kuranda ein eben so frommer, als talmudisch gebildeter Mann, lebt in Prag; die Freuden, die ihm sein Sohn bereitet, würzen ihm sein hohes Alter.

Zur Geschichte der Juden in Böhmen.

Von H. Kohn.

Ein tiefes, undurchdringliches Dunkel verhüllt noch immer zum großen Theile die Geschichte der Juden Böhmens, und vergebens bemühen sich die Gelehrten, in diese Finsterniß Licht zu bringen. Wo es die Vergangenheit eines Volkes gilt, da genügen keine Hypothesen; es handelt sich um Thatsachen, und diese können nur aus authentischen Quellen geschöpft werden. An diesen mangelt es uns nun fast ganz und gar. Es gibt ganze Zeitalter, ja ganze Jahrhunderte in der böhmisch jüdischen Geschichte, von denen uns auch nicht die geringste historische Nachricht bekannt ist. — Um so mehr ist es daher Pflicht eines Jeden, der für Wissenschaft ein Interesse hat, solche geschichtliche Nachrichten, Documente oder Urkunden, die sich entweder in den verschiedensten Werken zerstreut, oder im Besitze von Privatpersonen befinden und daher dem größten Theile der wissenschaftlichen Welt noch unbekannt sind, zu sammeln und der Oeffentlichkeit zu übergeben. Nur so wird es dann möglich sein, das Dunkel, das noch über viele Perioden unserer Vergangenheit schwebt, zu erhellen und ein wahres Bild von den Zuständen und Schicksalen unserer Vorfahren in Böhmen zu erhalten. —

Diese vorausgeschickten Bemerkungen veranlassten mich zur Veröffentlichung der folgenden, sehr interessanten „Familienmegillah“ aus dem Jahre 1622, deren hauptsächlichster Inhalt nach „Hermann's Geschichte der Israeliten in Böhmen Seite 56 auch vom Chronisten W. Čerwenka notitia Collegii confictorum S. I. Pragae apud S. Bartholomaeum 8. Prag 1674 P. 60—63“ bestättigt wird.— Sie befindet sich in Manuskript im Besitze einer hochachtbaren Familie (M.) in Prag, welche noch alljährlich zur Erinnerung an jene Begebenheit ein sogenanntes Purimfest feiert. — Ein Glied derselben, mein Freund A. K. hatte die Güte, mir jenes Dokument hebräisch abzuschreiben, und ich lasse nun die wörtliche, deutsche Uebersetzung folgen.—

„Aus dem Schlosse des Fürsten Lichtenstein wurden Damastvorhänge gestohlen, während dieser grade in Wien war. Dies Ereigniß ließ sein Hausverwalter in allen Synagogen ausrufen, und so geschah es auch bei uns. Am Donnerstag am 17. Tage des Monats Tebeth des Jahres 5383 rief ich den Diebstahl aus, und entfernte mich eben aus der Synagoge. Da kam zu mir R. Joseph, Sohn des R. Jekutiel Thein, Eidam des Fleischers Schmerl, brachte mir die Vorhänge, und sagte, daß er sie von 2 Soldaten gekauft hätte. Ich meldete dies den Vorstehern und diese beriethen sogleich, was nun zu thun sei. Man kam überein, daß der Gemeindevorsteher, R. Jacob Teomim[1]) sie nehme, und dem fürstlichen Hausverwalter übergebe. Dies geschah auch am Sonntage, den 20 Tebeth. R. Jacob stellte sie zurück, man nahm sie ihm gnädig ab und entließ ihn freundlich mit gütigen Worten. Gleich nach seinem Weggehen begab sich jener Mann (der Hausverwalter) zum Grafen Rudolph[2]) Waldstein,“ der damals an der Stelle des Fürsten (Lichtenstein) Stadtcommandant war.— Dieser war sehr schnell bei Prozessen und verurtheilte im Nu zum Tode, viele Soldaten ließ er während seines Regimentes aufhängen.— Dieser ertheilte nun sogleich den Juden den Befehl, daß die Vorsteher ohne Verzug zu ihm kommen sollten. Als R. Jacob zu ihm kam, befahl er ihm zornig, den Mann, der die gestohlenen Sachen gekauft habe, zu ihm zu bringen. Die Vorsteher beriethen nun wieder, was zu thun sei, und beschlossen, R. Jacob solle dem Grafen sagen, daß sie selbst den Mann nicht kennen, indem dieser das gestohlene Gut beim Gemeindediener hinterlegt habe, welcher vereidigt sei, Niemandem das ihm anvertraute Geheimniß zu verrathen. — Es sollte nähmlich jeder, der etwas Gestohlenes kauft, dasselbe wiedergeben könne, ohne fürchten zu müssen, daß er verrathen werde. Denn hätte Jemand dieses zu befürchten, so würde Keiner mehr Etwas zurückgeben. Mit diesem Bescheide ging nun R. Jacob zum Grafen. Dieser aber erzürnte darob und schwur, daß er (R. Jacob) selbst aufgehängt werde, wenn sich nicht bis Morgen Dienstag vor Mittag der Mann bei ihm gestellt haben werde. — Zugleich befahl er dem קוסטינר (Untersuchungscommissär) zu deutsch Regimentsschulze, daß er schnell durch Zimmerleute einen Galgen neben dem Hause des Henkers auf dem sogenannten Schinderberge errichten lasse und zwar, solle er bis morgen Mittag ganz fertig sein. Denn die Juden sind nicht werth, auf dem für Soldaten bestimmten Galgen zu hängen.— Traurig und bestürzt eilte R. Jacob nach Hause, und berief die Vornehmsten und die Vorsteher der Gemeinde zu einer Berathung. Man überlegte lange, und kam endlich zu dem Entschlusse, den Mann selbst nicht auszuliefern, jedoch sollte ich zu ihm (dem Grafen) gebracht werden; vielleicht gelingt es, ihn zu beschwichtigen. Am Morgen des Dienstag ließen die Vorsteher den schon genannten Joseph, den Käufer der gestohlenen Vorhänge in's Gemeindegefängniß, Ketzel (carcer) genannt, setzen, um ihn bei der Hand zu haben, falls ich nichts ausrichten würde und man auf seiner Auslieferung bestände. — R. Jacob nahm mich nun mit sich und wir gingen zusammen zum Grafen.— So wie dieser mich sah, sprach er zu ihm (R. Jacob): „Geh, Du bist frei; jedoch der Strick, der von deinem Halse genommen wurde, werde auf diesen Mann gelegt. Also das ist der Mensch, der das gestohlene Gut gekauft hat?“— Ich erwiederte: „Nicht doch, ich kann ja nicht wissen, wer der Mann sei; ich bin nur der vereidete Gemeindediener.“ Da fuhr er mich zornig an und sprach: So wisse, daß Du morgen Vormittag auf den Galgen gehängt wirst, der bereits für Dich aufgerichtet wird.“ Ich sprach: „Ich bitte, mein Herr! warum, aus welchem Grunde entbrennt der Zorn meines Herrn? Kam doch ein gleicher Fall schon zu Kaiser Rudolphs Zeiten vor; dem wurde auch ein silberner Becher gestohlen, welchen man bei mir hinterlegte. Ich brachte ihn dem kaiserlichen Richter, und dieser zwang mich durchaus nicht, ihm den Mann zu nennen, der den Becher gekauft hatte! Da wurde der Graf noch zorniger, und so wie ich dies bemerkte, sagte ich: „Möge es doch dem Herrn nicht verdrießen, ich will schon den Namen dem R. Jacob nennen. zugleich nannte ich denselben in seiner Gegenwart. Da befahl er diesem (R. Jacob) den Mann binnen einer Stunde zur Stelle zu schaffen, sonst werde er (R. Jacob) gehängt. So wie R. Jacob dieses hörte, lief er schnell davon, um diesem Befehle nachzukommen, und den Mann herbeizubringen. — Auch ich wollte mich nun davon machen, da schrie er mich fürchterlich an: „Hab' ich nicht Befehl gegeben Dich zu hängen? und er ließ den Gefangenwärter, Profoß genannt, rufen, und fragte ihn, ob der Galgen schon fertig sei. — Dieser bejahte es und nun befahl er ihm, mich in's Gefängniß, Stockhaus genannt, zu führen, mir Hände und Füsse mit eisernen Ketten zu schließen, und mich am Morgen zu hängen. So wie ich dies hörte, fiel ich auf die Knie, und bat weinend, mich frei zu lassen, da ich doch gar nichts verschuldet hätte. „Habe ich den Käufer der Vorhänge nicht genannt? Sie werden ihn schon hierher bringen, warum entbrennt also der Zorn des Herrn, warum soll unschuldig Blut vergossen werden?“ — Da fuhr er mich an, und schwur bei seinem Gotte! „Du sollst nicht vom Tode befreit sein, sondern Du und jener Mann werden morgen Mittag gehängt!“ und je mehr ich flehte, um so mehr fluchte er, bis mich der Profoß nahm, und in Begleitung vieler Soldaten in's Gefängniß abführte, wo er mir auch an Hände und Füsse Fesseln anlegte. Da saß ich nun allein, kein Glaubensgenosse kam zu mir. Doch waren noch sehr Viele in demselben Kerker eingesperrt. Als ich so bis gegen Abend dagesessen war, kam auch der Käufer (der Vorhänge) mit dem Profoßen, welcher nun mir die Eisen abnahm, und sie jenem Manne anlegte. Dann ging er wieder weg. Jetzt

[1]) Er starb Ende 1627. Siehe Gal Ed S. 31. Grabstein 42.
[2]) Soll wahrscheinlich heißen Albrecht.

betete ich das Mincha- und das Abendgebet, legte mein Sündenbekenntniß ab, und gab mich ganz auf, mich tröstend daß ich vielleicht, wenn ich gehängt würde, unter die Zahl der heil. Märtyrer komme. Solchen Gedanken gab ich mich hin bis gegen eine Stunde vor Nacht, da ward ich zum Regimentsschulzen gerufen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Wandlung in der Ethik des Judenthums.

von Kreisrabbiner J. Wiesner.

Es ist nicht zu verkennen, daß um die Zeit Schamais und Hilels die Ethik des Judenthumes eine bedeutende Umgestaltung erfahren hat, sie ist eine weichere eine sanftere geworden, aber in ihrer Demuth in ihrer Entsagung spricht sich eine tiefe Verachtung der zeitlichen Welt und aller ihrer Güter aus. Die Helden der biblischen Zeit die Patriarchen, Propheten u. s. w. man kann ihnen Tapferkeit, hohen Sinn und edlen Stolz nicht absprechen. Moses schlägt in seiner Entrüstung den boshaften Egyptier nieder, der seinen israelitischen Bruder mißhandelt[1]) David hätte den ihm von Nabal zugefügten Schimpf, ohne die Dazwischenkunft der eben so klugen als anmuthsvollen Abigajil, in dem Blute des verworfenen abgewaschen[2]) Mit welchem edlen Unwillen klagt der Prophet Jirmijah über die ruchlose Tücke seiner Feinde, die ihn den Unschuldigen und Treuherzigen zu verderben trachten! und sein arg verletztes Gemüth findet nur Beruhigung in dem Vertrauen, daß der höchste Richter, die gegen ihn verübten Uebelthaten nicht unbestraft lassen werde.[3]) In gleichem Sinne spricht der Psalmist sich an gar vielen Stellen aus.[4]) Sie waren alle weit entfernt die Unbill, die Kränkung in unerschütterlicher Geduld, in ruhiger und stiller Ergebung hinzunehmen, sie suchten vielmehr ihrer Entrüstung, so gut es anging Luft zu machen, und wo möglich dem Feinde nach seinem Verschulden zu vergelten — Als eine scheinbare Ausnahme könnte der Prophet Jesajah II. angesehen werden, welcher sagt: „Meinen Rücken gab ich den Schlagenden Preis, meine Wange den Raufenden, mein Angesicht entzog ich nicht der Schmähung und dem Anspeien.“[5]) Aber diese Ausnahme ist eben nur scheinbar, denn der Prophet duldet dieses Alles nicht aus Gleichgültigkeit oder aus purer Demuth, sondern im festen Vertrauen auf Gott den gerechten Richter, der ihm dem Unschuldigen und Pflichtgetreuen beistehen, und seine Feinde zu Grunde richten wird. Er ergänzt darum seine Rede mit den Worten: „Aber der Herr, der Ewige, steht mir bei, darum ward ich nicht zu Schanden, darum machte ich mein Antlitz wie Kiesel, da ich weiß, daß ich nicht zu Schanden werde. Nahe ist der mir Recht schafft! Wer hadert mit mir? Siehe der Herr, der Ewige stehet mir bei, wer will mich verurtheilen? Siehe Alle zerfallen wie Gewand, die Motte verzehrt sie.“

Eben so wenig empfehlen die alten philosophischen Systeme eine widerstandlose Ergebung, eine demüthige Ruhe, feindlichen Angriffen und böswilligen Beleidigungen gegenüber. Tapferkeit und edler Stolz sind dem Aristoteles Tugenden, die nicht verleugnet werden dürfen, ihre Vernachlässigung führt zur Feigheit und Ehrlosigkeit.[6]) Den griechischen Philosophen ist nur das Schöne, den römischen nur das Ehrenvolle gut, „quod honestum est, id solum bonum est.“[7]) Nun konnte man aber ein widerstandloses Leiden von Schmach und Unbill weder schön noch ehrenvoll nennen, und mußte daher dasselbe unbedingt als verwerflich gelten. „Es ist ein Schauspiel eines Gottes würdig,“ sagt Seneca,[8]) ein tapferer Mann, der mit einem bösen Geschicke im Kampfe liegt, oder der vielmehr das Schicksal zum Kampfe herausfordert. Ich wüßte nicht was Jupiter, wenn er seine Aufmerksamkeit einmal dieser Erde zuwendet, dort Schöneres wahrnehmen könnte, als einen Cato, der nachdem seine Partei, die der Gutgesinnten, wiederholt geschlagen und kampfunfähig gemacht worden, nichts desto weniger zwischen den Trümmern, des zu Grunde gerichteten Staates aufrecht und ungebrochen da steht. Mag Alles von einem einzigen Manne überwältigt und bezwungen werden, mögen seine Legionen das Land, seine Flotte das Meer noch so streng bewachen, mögen die Söldner Cäsars alle Ausgänge besetzt halten, Cato wird den Weg immer frei finden, auf dem er sich der Gewalt entzieht. Mit eigner Hand schafft er der Freiheit eine breite Strasse, sein gutes Schwert, das er im gräulichen Bürgerkriege rein und makellos erhalten, leistet ihm jetzt gute und edle Dienste, es wahrt ihm selbst die Freiheit, die er dem Vaterlande nicht zu wahren vermochte. „Cato, der den Dolch in seine Brust stößt, um die Freiheit des Vaterlandes nicht zu überleben, gewährt dem römischen Philosophen einen erhabenen Anblick; aber er würde sich mit Entsetzen abwenden von einem Cato, der mit Fesseln beladen vor dem Triumphwagen des Siegers einhergeht, der von Henkershand gegeißelt oder ans Kreuz geschlagen wird. Warum wußte er auch nicht zur rechten Zeit zu sterben, um ein ehrenvolles Leben nicht schmählich zu enden? Ein Leiden ohne jede Gegenwehr, ein Ueber sich ergehen lassen des Schlimmsten und Schimpflichsten, ohne mit eigener Hand in das Rad des Schicksals einzugreifen, kann weder Beifall noch Bewunderung erwerben. Nur die Handlung, die Entwicklung der Kraft, ist schön zu nennen, so wie die Aktion aufhört, ist auch die Person für uns todt, und das Todte hat für den Lebenden kein Interesse mehr.

(Schluß folgt.)

[1]) Exod. 2. 11, — [2]) 1. Sam. 25. — [3]) Jirm. 11, 19, 15. 10 20. 7. — [4]) Psalm 35 u. 69. — [5]) Jesaj. 50 6. —
[6]) Arist Eth. Nie: 2. 7. — [7]) Cicero Paradoxon 1. De finib 5. 21. s. Ritter Geschichte d. Philosophie 4. B. S. 157.—
[8]) De provident. 2. 6. —

Correspondenzen.

Prag. Vergangenen Samstag hielt der ehrwürdige Herr Oberrabbiner Rappoport in der Altneu-Synagoge wie alljährlich am Sabbath-Chanuka einen homiletischen Vortrag, der für die kritische Bibelexegese viel Interesse bot, und in welchem der Redner wiederum Proben seines seltenen Scharfsinns ablegte— Möge der Allgütige den ehrwürdigen Greis noch lange Jahre seiner Gemeinde und der jüdischen Wissenschaft erhalten. Das Comité für Talmudtorah hat an die Stelle des verstorbenen Ernst Wehli, den hochverehrten Herrn Prof. Dr. Wessely als neuen Obmann erhalten. Unter einer so ausgezeichneten Leitung läßt sich das beste Gedeihen, und die zweckmäßigste Entwicklung dem Institut prognosticiren. Wie wir hörten wird schon in kürzester Zeit eine Reorganisotion der Talmudtorah vorgenommen, wodurch der Talmudunterricht eine Erweiterung erhalten soll, um die Hörer für die Vorträge des Herrn Teweles gehörig vorzubereiten. Den bezüglichen Unterricht hat Herr Dr. Stein, Prediger der Meiselsynagoge übernommen. Auch soll ein Lehrer für den Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache engagirt werden. Diese Bestrebungen zeigen, wie sehr das Comité von dem Wunsche beseelt ist, die vorhandenen Lücken auszufüllen, und bleibt nur zu wünschen, daß der Gemein- und Wohlthätigkeitssinn unserer Glaubensgenossen den löbl. Comité die materiellen Mittel liefern möchte, die für Vervollkommung der Anstalt unentbehrlich sind. Wir zweifeln gar nicht, daß mit der Zeit sich aus diesen alle Anerkennung verdienenden Anfängen ein allseitig befriedigendes Seminar entpuppen werde.

Wien 4. Dezember.

Die Feier zu Ehren Kurandas, die von den Wiener Journalisten gestern veranstaltet wurde, ist für die österrei-

chischen Israeliten, denen Kuranda in doppeltem Sinne angehört, eine höchst ehrende Episode. Er gehört ihnen in doppeltem Sinne an — sage ich. Zuerst als Oesterreicher! als Deutscher! War er nicht der treueste Kämpe der Reichseinheit? Hat sein Blatt nicht, eine Cassandra, noch lange vor dem Tage von Königgrätz Mahnrufe unserer äußern Politik entgegengesendet, hat er nicht schon vor 25 Jahren in den „Gränzboten" das Auge der Patrioten, auf die Zukunft und ihr Morgenroth gelenkt, welches aufgieng, zwar, aber wieder von Nebeln umrungen, in düstrer Nacht zurückverfiel, aus der nicht das allgemeine Licht, sondern nur einzelne Sterne hervorleuchten. Und einer derselben ist Ignaz Kuranda.

Er gehört aber auch als Jude den österreichischen Israeliten an, in Prag — und darum hat dieß für Ihre Stadt spezielle Bedeutung — in Leipzig, in Frankfurt überall stand er auch israelitischen Kreisen nahe und hier in Wien war es ja sein siegreicher Anlauf gegen Sebastian Brunner welcher Sieg ihm die Bahnen des Parlamentarismus und der Opposition erschloß.

Ja! ihn feierten gestern die Journalisten, Ritter von Schmerling -- ob auch öfters im Reichstag gerade von ihm getadelt — feierte ihn, durch ein eigens an ihn gerichtetes, liebes, artiges Schreiben, welchem Beispiel auch andre hohe Staatsmänner folgten, die ich nicht nennen darf und die Studenten feierten ihn, die gerade beim großen Zeisig beim Gründungsfest des hiesigen akademischen Lesevereins versammelt, an ihn eine Deputation zum goldenen Lamm entsandten, in den Saal, wo ein Toast um den andern zu Ehren des Juden-Ehrenmanns ausgebracht wurde. B.

Neu-York. Amerika ist das Land energischer Unternehmungen, hier braucht es nicht so lange Zeit wie in Europa um eine Idee zur Ausführung zu bringen, dem Vorschlag muß rasch die That folgen, geschieht das nicht, so ist er lebensunfähig, und findet weiter keine Beachtung. Das lange Delibriren und Debattiren ist nicht Sache des Amerikaners. So kömmt es, daß die kostspieligsten Bauten mit einer Schnelligkeit ausgeführt werden, von der der Europäer keine Ahnung hat. Neue Synagogen schießen aus der Erde wie die Pilze hervor, und eine Gemeinde die ihren Tempel unbequem findet, besinnt sich nicht lange mit einem Kostenaufwande von hundert Tausenden einen neuen zu bauen — Unlängst wurde hier der Grundstein für einen neuen Tempel der Emanuel Gemeinde gelegt. Dieser Akt wurde mit vieler Feierlichkeit ausgeführt. Der Prediger der Gemeinde, Herr Dr. Adler, so wie die zum Feste geladenen Prediger Dr. Einhorn von hier und Herr Gutheim aus Neu-Orleans hielten passende Reden die mit großem Beifall aufgenommen wurden — In Pine Bluff Arkansas wurde ebenfalls die Grundsteinlegung einer neuen Synagoge feierlichst und unter großer Betheiligung der dortigen christlichen Bevölkerung begangen — Die hiesige Schaare Tefilla hat ebenfalls in einem letzthin abgehaltenen Meeting den Neubau einer Synagoge mit einem Kostenbetrage von 150000 Dollars beschlossen, eine andere hiesige Gemeinde hat einen ähnlichen Beschluß gefaßt— Es sind in diesem Monate mehrere neue Religionsschulen eröffnet worden, deren es bereits eine erkleckliche Anzahl hier gibt; es ist jedoch der Uebelstand, daß der Unterricht nur kärglich, einmal oder zweimal in der Woche ertheilt wird, es sind in der Regel nur Sontagsschulen — In der Gemeinde Ahawas Chesed hat der Prediger Dr. Hübsch, dem der Hilfslehrer S. Seckles zur Seite steht, in der Gemeinde Schaare Rachmim der Prediger Dr. Tintner eine Religionsschule eröffnet. Die Gemeinde Adas Jeschurun hat den Gehalt ihres Predigers Dr. Einhorn auf 5000 und den ihres Cantor's auf 3000 Dollars erhöht. Die Antrittsrede des Dr. Einhorn ist im Drucke erschienen, sie ist im Deraschastyl gehalten und sehr geistvoll, es wird darin mit den altehrwürdigen Waffen des Midrasch für die Ultrareform gekämpft; der an seine Stelle nach Philadelphia berufene Dr. Hirsch aus Luxemburg, bekannt als Verfasser des Werkes — „Die Religionsphilosophie der Juden" ist hier durchgereist und hat unverweilt die Reise nach seinem Bestimmungsorte fortgesetzt. (Nach dem Hebrew Leader

---

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Pest. Ein Artikel des Pesther Lloyd vom 24. v. M. unter der Ueberschrift— „Die Judenfrage vor dem Reichstage" aus der Feder eines Juden, schließt mit folgenden Worten: Wir wünschen und erwarten von dem gegenwärtigen Reichstage ein Gesetz, welches klar und unzweideutig ausspricht, daß der jüdischen Confession in Cultus- und Schulangelegenheiten volle Autonomie zustehe, und das jede die Gränzen des staatlichen Oberaufsichtsrechtes überschreitende Einmischung der Administrativbehörden widergesetzlich und verboten sei. —

Kopenhagen. Der greise Oberst Lieutnant von Wolff hat in Begleitung seiner Gattin die beschwerliche Seereise von St. Thomas hieher unternommen, um Sr. Majestät dem König für die ihm zu Theil gewordenen Auszeichnungen persönlich zu danken— Er fand eine huldvolle Aufnahme—

Amsterdam. Der ehemalige Justizminister, Herr Godefroi, unser Glaubensgenosse ist als Deputirter unserer Stadt für den Reichsrath gewählt worden—

Brüssel. Bei der Anwesenheit des frühern Lord-Mayor aus London, machte ihm auch das belgische Consistorium unter Anführung des Präsidenten, Herrn Oppenheim seine Aufwartung. Auf die Anrede desselben erwiederte der Lord-Mayor mit bewegter Stimme und Thränen in den Augen: daß ihm diese Ehre werther sei, als alle Auszeichnungen, deren Gegenstand er in unserer Stadt war, daß er stets mit unerschütterlicher Treue dem jüdischen Glauben anhing, und wenn er je eine Concession hätte machen müssen gegen seine religiöse Ueberzeugung, um die Stelle des Lord-Mayor's zu erlangen, so würde er sicher diesen hohen Ehrenposten abgelehnt haben —

Paris. Bei der am 15. v. M. stattgefundenen Wahl eines Großrabbinen von Frankreich wurde der Pariser Großrabbiner Herr Isidor gewählt. —

* Bei der bereits im Abendland erwähnten Trauung der Tochter des Herrn Albert Cohn war auch der berühmte Tondichter Rossini gegenwärtig, und sprach dem Cantor Herrn Naumburg seinen Beifall über dessen meisterhaften Gesang aus. —

* In der hiesigen rabbinischen Schule wirken folgende Lehrer: Herr Trenel lehrt Talmud und Religionskodex, Dr. Waag ertheilt den Unterricht in hebräischer Sprache, Gramatik und Stylistik. Herr Isidor Cahen, Redakteur der „Archives israelites" lehrt franz. Sprache und Literatur. Herr Albert Cohn hält Vorträge über Geschichte. Der berühmte Orientalist Dernburg lehrt aramäisch und syrisch— Auch in der lateinischen, griechischen, arabischen Sprache, in Mathematik und Geographie wird Unterricht ertheilt— Das Aufsichtskomité des Seminars besteht aus den Herrn Albert Kohn, Munk und Dernburg sen. —

Petersburg. Der Banquier Günzburg hat einen Preis von 300 Rubeln für das beste Werk in welchem die Strafgesetze der Israeliten mit denen der Römer und anderer Völker verglichen werden, Herr L. Rosenthal einen Preis von 1200 Rubel für das beste Werk in hbräischer Sprache über die Geographie Rußland's Amerika's und Australiens ausgesetzt.

Portsmouth. Wieder ist in England ein jüdischer Lord-Mayor gewählt worden, u. z. in Portsmouth. Herr Emanuel wurde einstimmig zu diesem Ehrenposten erhoben. Herr Aldermann Ford, der die Wahl des Lord-Mayor's befürwortete, hob in seiner Rede besonders hervor, daß die Ein-

wohner Portsmouths durch diese Wahl der Welt zeigen, wie sie über religiöse Vorurtheile erhaben seien — Auch Herr Emanuel betonte in seiner amtlichen Rede, daß er im Interesse seiner Glaubensgenossen sich bestreben werde, das Vertrauen seiner Mitbürger zu rechtfertigen—

Persien. Die schrecklichen Judenverfolgungen in diesem Lande haben die Gesandten mehrerer europäischen Höfe in Teheran veranlaßt, ernstliche Vorstellungen an die Regierung des Schah zu richten, die ihnen auch die Zusage machte, den blutigen Schandthaten Einhalt zu thun —

Feuilleton.

Die Tante.

Eine Erzählung von Siegfried Hölder.

2. Schaje Doktor.

(Fortsetzung.)

Die Rebezin Rösel war heute nicht sehr glücklich bei dem Kreuzverhöre, das sie als Bedürfniß ihrer Weibernatur mit der Fremden anstellte. — Die Beantwortung der Frage: ob sie ledigen oder verheiratheten Standes sei? wurde durch Frohmann's einfallenden Tischgesang gestört oder mindestens sistirt, und auch der letzten räthselhaften Aeußerung Hindel Stein's, daß sie seit ihrer Geburt — „die Tante" genannt wurde, in der sich der gesprächigen Hausfrau eine ganze Vorrathskammer von Fragen und Antworten erschloß, wurde der Faden jeder weiteren Erörterung durch die Ankunft einer neuen Persönlichkeit plötzlich abgeschnitten. Die Tante — wir wollen ihr jetzt schon diesen Namen lassen,— hatte kaum die am Schlusse des letzten Kapitels angeführten Worte gesprochen, als die Thüre sich öffnete und der nun schon den Lesern nicht unbekannte Schaje Doktor ins Zimmer trat. — Wir haben diesen bereits nach Art des Chorus in der altgriechischen Tragödie vor seinem Erscheinen angekündigt. Die Theaterbesucher in Hellas waren besser daran als die gegenwärtigen, die bei vielen Stücken! nach Beendigung der Vorstellung die vorgeführten Charaktere nur nach ihrem Namen auf dem Theaterzettel oder nach ihrem Costume auf der Bühne kennen gelernt haben. Es geht uns im wirklichen Leben zuweilen ebenso wie im Schauspielhause, wir glauben oft schon den Charakter eines Menschen zu kennen, wenn wir seinen Namen und seine Stellung in der Gesellschaft wissen.

Frohmann und seine Gattin waren von dem unerwarteten Besuche in so später ungelegenen Stunde sichtlich überrascht. Schaje Doctor machte selten Gratisvisiten, und wenn er zum Rabbiner kam, so bedeutete dieß meistens, daß in der Gemeinde etwas vorgehe, daß irgend eine Seele ihrer Erlösung von den körperlichen Fesseln harre. Ist etwas vorgefallen? rief das von Schrecken ergriffene Ehepaar gleichzeitig während die Kinder sich furchtsam den Eltern anschmiegten. Auch die Fremde blieb nicht theilnahmlos. — Schon der Anblick des Besuchers, dessen ganzes Aeußere nichts weniger als gewinnend war, und in dessen Gesichtszügen etwas furchterregendes, man könnte fast sagen, etwas Dämonisches lag, erregte in ihr ein banges Gefühl, und die allgemeine Aufregung hatte sich auch ihres empfindsamen Herzens bemächtigt, sie fühlte, ohne sich der Ursache desselben bewußt zu sein einen heftigen Seelenschmerz, der sich auf ihrem erblassenden Antlitze so deutlich abspiegelte, daß alle Blicke, jene des Doktors nicht ausgenommen, sich auf sie richteten. Dieser musterte sie mit einem langen prüfenden Blick und über sein blasses Gesicht zog sich eine düstere Wolke. — Er zog die Stirne aufwärts, als ob er aus der Rumpelkammer seiner Vergangenheit irgend eine verlegte Erinnerung hervorsuchen wolle. Doch sammelte er sich wieder schnell, und nahm seine gewöhnliche Ruhe an. — Ihr braucht nicht zu erschrecken, begann er endlich, noch immer den Blick auf die Fremde gerichtet, am wenigsten Sie, die Sie eine Fremde zu sein scheinen. — Der alte Katzew (Fleischhauer), der Götzel, macht sich fertig, und wird es wahrscheinlich gegen früh zu ausmachen, ich wollte bloß dem Rabbi (Rabbiner) sagen, daß man ihn die Nacht nicht allein lassen darf, es ist niemand bei ihm als die taube Chaile, sein Weib, und die hört doch gewiß nichts, wenn sie schläft. — Die Sprache des Jargon ist keine Sprache der Reflexion noch eine Sprache der Kunst, sie ist wie alle unausgebildete Sprachen bilderreich, aber sie ist allgemein verständlich und so unzweideutig, daß sie die Herrn Staatsmänner kaum in ihrem diplomatischen Verkehr verwenden könnten. Es dürften daher die Worte Schaje Doctor's für die Leser kaum einen Comentar nöthig haben, und werden sie eben so gut verstehen, wie die Tischgesellschaft im Hause Frohmanns. — Der alte Götzel, der sich noch heute morgens in der Fleischbank mit allen Frauen der Gemeinde herumzankte, weil eine jede nicht nur einen schönen sondern den schönsten Theil des ausgeschrottenen Ochsen haben, und dabei zu allererst bedient sein wollte, — liegt jetzt im Todeskampfe, und seine scheidende Seele wird es gewiß den Damen in Weilenheim verzeihen, daß er bei aller Unschuld die Ehrentitel: Flegel, Grobian, und andere ähnliche Süßigkeiten der Conversation mit denen sie ihm bedachten, in die Tasche stecken mußte. — Es war auch nicht so böse gemeint sie blieben dennoch seine treuen Kunden, denn er hatte bei allen Unebenheiten in seinem geschäftlichen Umgange das schönste Fleisch in der Khille und gab, was nicht gleichgiltig ist, das beste Gewicht.

Ich will nur erst benschen (das Tischgebet verrichten), erwiederte Frohmann des Doktors Worte, dann gehe ich gleich hin, ich werde ihn nicht ohne Schema Jisroel (Höre Jsrael ein Gebet bei Sterbenden) sterben lassen. Es ist schade um ihn, er war ein ehrlicher Jüd. — Was ist ihm geschehen? Reb Schaje? fragte die Rebbezin gutmüthig. — Es ist ihm geschehen, versetzte der Doktor, was allen Menschen früher oder später geschieht. — Damit war die Unterredung geschlossen und der wortkarge Schaje empfahl sich. Es trat eine Stille ein, die niemand unterbrach, selbst die Kinder nicht, bis Frohmann mit lauter Stimme sein Tischgebet verrichtete und die andern Anwesenden desgleichen thaten. Nach Beendigung desselben zog Frohmann seinen Rock an und sprach: Rösel mein Kind! ich nehme den Hausschlüssel mit, ich weiß nicht wie lange ich ausbleiben werde; geht nur alle ruhig schlafen und richte auch der Fremden ein gutes Lager. Die Gattin drückte ihm zärtlich die Hand, die Kinder sagten ihm eine „gute Nacht" auch die Fremde nahte sich ihm schüchtern, küßte ihm die Hand, auf die eine heiße Thräne fiel.

Frohmann eilte fort. Wenige Schritte vor seinem Hause sah er eine große Gruppe von jungen Männern und erwachsenen Mädchen in Scherz und Frohsinn vereint, sie schäkerten, jubelten, sangen und waren in der heitersten Stimmung. Es war dieß von jeher so üblich in Weilenheim und gewiß auch in anderen jüdischen Gemeinden, daß sich das junge Volk in den schönen Sommernächten der Sabbathruhe unter Gottes freiem Himmel versammelte, und der geselligen Unterhaltung nach Herzenslust hingab. — Es war dieß ein idillisches Vergnügen, das der lebenslustigen Jugend für Bälle, Reunionen und andere Freudenfeste, die noch in Weilenheim der Einführung harrten, Ersatz biethen mußte— Der Rabbiner näherte sich der lustigen Gesellschaft, die von seiner Ankunft nicht wenig überrascht wurde, Alles wurde mäuschenstill, kein Laut wurde gehört und jeder war gespannt zu hören, was den frommen Rabbiner veranlaßt haben mochte, der ungebundenen Unterhaltung der jungen Leute nachzuspüren. Es thut mir leid, begann der Rabbi euch in eurer Lustbarkeit zu stören, allein heute ist euer Jubeln und Lärmen nicht am Platze es ist ein Goßes (in den letzten Zügen Liegender) in der Khille, der alte Götzel liegt im Sterben, auch brauche ich die jungen Männer zu einer Mizweh (Erfüllung eines religiösen Geboths.)— Zwei von euch mögen

gleich mit mir hingehen und bis 12 Uhr dort bleiben, dann können alle 2 Stunden 2 andere abwechseln bis morgens 6 Uhr. Sobald ihr sehet daß es ernst wird, weckt einer der Wächter schnell die Balbatim (Familienväter) und auch mich, wenn ich nicht mehr dort sein sollte— Die jungen Leute hörten mit pietätvoller Achtung auf die Anordnungen des Rabbiners, die Mädchen schlichen sich still fort, die jungen Männer hatten schnell die nöthige Eintheilung getroffen, und einige derselben begleiteten den Rabbi in das Haus des Unglücks, vor dem der blutgierige Würgengel Wache stand, damit ihm ja seine Beute nicht entrissen werde— Schaje Doktors Prognose bewährte sich auf die Stunde, die müde Seele des alten Katzew schwang sich empor auf den ersten Strahlen Aurora's zu der himmlischen Heimath. Frohmann hatte den Sterbenden bei vollem Bewußtsein getroffen, und spendete ihm den Trost, womit die Religion den letzten irdischen Schmerz erleichtert. Beim Anblicke des Rabbi, erheiterte sich das Antlitz des Kranken— Ich weiß schon, sprach er, warum Sie heute zu mir kommen, und bin auch dessen sehr froh — Ich habe zwei Bitten an Sie Rebbi leben! Das erste ist, daß man gleich nach meinem Tode meinen verheiratheten Töchtern die Nachricht mittheilen soll, Eltern verdienen es, daß Kinder um sie trauern— Das zweite ist, da ich keinen Sohn habe, der mir Kadisch (Seelengebeth) nachsagen kann, so sagen Sie mir Kadisch nach, dort in dem braunen Schrank neben dem Ofen sind in einem Leinwandfetzen 10 fl. eingewickelt, die ich schon seit einigen Jahren für Sie zu diesem Zwecke bestimmt habe, nehmen Sie sich solche gleich, ich sterbe ruhiger, wenn ich weiß, daß Sie das Geld bekommen haben. Seien Sie ruhig, Reb Götzel, sprach der Rabbi, Sie müssen nicht so kleinmüthig sein, Sie werden noch Mea Schonim (100 Jahre) alt werden, übrigens sind wir alle Menschen und stehen jeden Augenblick in Gottes Hand, ich werde gewiß Ihre Wünsche erfüllen. Nehmen Sie das Geld, sprach der Kranke in flehendem Tone. Sie wissen ja, Reb Götzel! daß heute Schabbes ist. Reb Götzel, sagte der Kranke mit gebrochener Stimme, ich habe keinen Chower (der übliche Ehrentitel Reb.) Das waren seine letzten Worte auf seiner irdischen Wallfahrt. Ein dichter Nebel umzog seinen Geist den erst eine bessere Sonne jenseits des Grabes zerstreuen sollte. Ein solcher Ausgang war auch für jene nicht überraschend, die gerade Schaje Doktor's Prognose im Hause Frohmanns nicht gehört hatten, dafür aber wussten, daß der aus dem 3/4 Stunden entfernten Dorfe Rosenheim herbeigeholte Chirurgus Motter bereits Nachmittags erklärt hatte: Es sei keine Gefahr. Chirurgus Motter wurde auf Anrathen Schaje Doktors zu dem alten Götzel geholt, weil da auf menschliche Hilfe nicht zu rechnen war, wo überhaupt Motter erschien, da hatte man mehr den Leichenbitter als den Arzt nöthig, bei sonstigen ernstlichen Krankheiten in Weilenheim wurde meistens der tüchtige Arzt aus der drei Stunden entfernten Stadt geholt, denn Schaje Doktor ließ sich nur bei chronischen Leiden und in den ersten Stadien der Krankheit herbei ärztlichen Rath zu ertheilen, obgleich gar viele in ihn ein unbegrenztes Vertrauen setzten.

Der plötzliche Tod des alten Katzew hatte den ganzen Sabbath verstört, es schlug kein jüdisches Herz in Weilenheim, das nicht von schmerzlicher Theilnahme ergriffen wurde. Die Solidarität, die man von außen her dem Judenthum seit Jahrhunderten aufbürdete, und die im Mittelalter zu den schrecklichsten Katastrophen für die Nation führte, hatte ein engeres Anschließen, eine innige Verbrüderung unter den Juden erzeugt, hatte die ganze Gesammtheit zu einer Familie gestaltet. Die ganze Gemeinde war wie ein Körper und der Schmerz des einzelnen Gliedes durchzuckte alle Theile. Auch im Hause Frohmanns war die häusliche Freudigkeit einer düstern Stimmung gewichen, man sprach den ganzen Tag über, von nichts anderem als von dem alten Götzel selbst der Tante, die am Abend das Interesse der gutmüthigen Rebezin in so hohem Grade erregte, schenkte man weniger Aufmerksamkeit.

Die Fremde fand jedoch selbst an diesem Tage Gelegenheit ihr gutes Herz, ihren Zartsinn und ihr anständiges Betragen von der besten Seite bemerkbar zu machen. Wo sie nur irgend der Hausfrau eine Arbeit, eine Mühe ersparen konnte, zeigte sie sich zuthätig und dienstfertig, besonders widmete sie ihre liebevolle Theilnahme den armen kleinen Kindern des Rabbi, die unberührt von der Ursache der Mißstimmung ihrer Eltern, dennoch deren Folgen verspürten. Sie sahen sich nicht heute mit jener Aufmerksamkeit behandelt, die sonst Kinder für sich ausschließlich in Anspruch nehmen, sie fühlten sich vernachlässigt. Ihnen nun suchte die Fremde nach Kräften Ersatz zu biethen, sie beschäftigte sich mit ihnen den ganzen Tag über, spielte mit ihnen, erzählte ihnen allerhand Geschichten, die das kindliche Gemüth in Spannung erhalten, ging mit ihnen spazieren, und suchte sie auf jede mögliche Weise zu zerstreuen und zu ergötzen — und dieß alles geschah mit einer Zartheit, mit einem Geschick, mit einer Erfahrung, wie sie nur unsern modernen Gouvernanten mit ihrer Bildung und mit ihrem pädagogischen Cursus zu wünschen wären. Kinder haben es weit schneller heraus als Erwachsene, wer es mit ihnen gut meint, und sind auch weit dankbarer als diese für das Gute, das man ihnen erweist. Die Kleinen des Rabbi fassten schnell eine solche Zuneigung zu der Fremden — die sie nun nicht schon anders als T a n t e nannten — als ob sie seit Jahren mit ihr bekannt wären. Es war gegen Abend. Der Sabbath sollte bald Abschied nehmen, um nach 7 Tagen hoffentlich unter günstigern Auspicien wieder zurück zu kehren. Frohmann und seine Gattin waren allein zu Hause. Die Fremde war mit den Kindern spazieren gegangen. Einige Fäden aus dem heutigen Gesprächsstoff, den der harmlose Götzel niemals im Leben so reichlich wie im Sterben lieferte, waren bereits abgesponnen, da begann die Rebezin: Lassen wir den Götzel ruhen, reden wir von etwas anderem; ich habe einen Gedanken, der vielleicht — du darfst nicht broges (böse) sein, Simon! ebenso gut ist, wie dein gestriger im Talmud. Die Orechte (Gastin) gefällt mir, das ist keine gewöhnliche Schnorrerin (Bettlerin), für die Kinder ist sie wie geschaffen, wir brauchen eine treue Person im Hause, ich arbeite gerne, allein es gibt Zeiten, wo ein Weib nicht arbeiten kann, und — fügte sie erröthend hinzu — bei mir kommen solche Zeiten fleißig. Die Frau möchte gewiß bei uns bleiben, wenn ich ihr das Anerbiethen mache. Es ist nur der einzige Umstand, daß ich nicht weiß, wer ihre Gänse und ihre Hühner sind (ich kenne ihre Familienverhältnisse nicht). Was gehen dich ihre Gänse und Hühner an, versetzte Frohmann fast in Eifer, glaube mir mein Kind! die Welt ist niemals so viel betrogen worden, als seitdem man es schwarz auf weiß bestättigt haben muß, daß man ein Gewissen im Leibe hat, seitdem man den Schriftzügen, die irgend ein Unberufener auf das Papier hingekritzelt hat, mehr Zutrauen schenkt als den Schriftzügen, die der liebe Gott auf das Antlitz des Menschen einzeichnete, seitdem Kopf und Herz einen gestempelten Erwerbschein haben müssen, um anerkannt zu werden. Ich bin mit deinem Vorschlage ganz einverstanden, ich will dir nicht schmeicheln, du bist wirklich ein kluges braves Weib, wie man es in halb Böhmerland nicht findet. Die Tante — wie wir sie nun schon alle nennen — ist ein edles Wesen, sie passt für unser Haus, und verdient eine solche Herrin wie du bist, doch stelle ich eine Bedingung, auf die du im Vorhinein eingehen musst, du musst mir versprechen niemals diese Person nach ihrer Abkunft und Vergangenheit nach ihren Lebensverhältnissen und Schicksalen zu fragen, oder sie auf irgend einen Umweg zu einer Erklärung zu drängen, wenn sie sich nicht aus ganz freiem Willen, ohne eine Beeinflußung von unserer Seite veranlasst sieht, ihre bisherigen Lebensereignisse mitzutheilen. — Die Rebezin schwieg. Es war in der That eine starke Zumuthung an die weibliche Wißbegierde, die noch durch das Verboth einen neuen Sporn erhielt, allein Rösel Frohmann war ein seltenes Weib, ihr Mann hatte ihr nicht geschmeichelt, schnell regte sich die bessere Natur in ihr, sie erhob sich von ihrem Platze, eilte auf ihren Gatten zu, und, indem sie ihn umarmte, sprach

sie: Ja ich verspreche es dir! Was ist Weiberwitz gegen Mannesverstand, du bist der größte Chochem (Weiser) in der ganzen Welt.

Als die Tante mit den Kindern zurückkam, machte ihr die Rebezin den bekannten Vorschlag, der mit der innigsten Freude angenommen wurde. Das Antlitz der Tante strahlte vor Freude, sie schien um 10 Jahre jünger geworden. „Endlich, sagte sie hat die Taube ein Nest, der müde wandernde Fuß eine Ruhestätte gefunden.“ Die Kinder sprangen und jubelten. Die Tante bleibt bei uns! — In Simon Frohmanns Hause ward für einige Augenblicke vergessen, daß ein Balboß in der Khille eines plötzlichen Todes gestorben sei.—

(Fortsetzung folgt.)

Buchschau.

35. Der Feldzug. Eine Reihe von 8 Kanzelvorträgen an den Tischri-Feiertagen des Jahres 5627 gehalten in der Meisel-Synagoge in Prag von Dr. A. Stein Rabbine(r) und Prediger. — Prag 1866.

Dieser Predigten-Cyklus verdient wegen der schönen, von Schwulst wie von Plattheit gleich entfernten Sprache, wegen des darin entwickelten Gedankenreichthums und wegen der vertretenen Moral und Glaubenswärme in weitern Kreisen bekannt zu werden — Es sind 8 Festpredigten die nicht bloß wie der Titel sagt einen Feldzug, sondern einen vollständigen Feldzugsplan repräsentiren, in welchem der Feldherr, seines Sieges gewiß, schon im Vorhinein auf das Lagerfest und auf die sieggekrönte Heimkehr bedacht war -- In Verfolgung dieser neuen Idee ist der Verf. so gewissenhaft, daß auch die Sprache durch ihren militärischen Ton die Lebhaftigkeit des Bildes vervollständigt, und die ganze Phraseologie eines strategischen Lexicons, bis auf die Ansprache an das Publikum mit dem Ausdruck — „Kameraden!“ wird erschöpfend benützt. In unserer Zeit, wo die jüdische Kanzel die politischen Ereignisse als das ergiebigste Feld für ihre Stoffbenützung betrachtet, werden Plan und Ausführung vorliegender Predigten nicht mehr auffällig erscheinen — Daß der Verf. in dieser Sammlung von Talmud- und Midraschstellen nur einen sehr spärlichen Gebrauch machte, scheint in der principiellen Richtung ihren Grund zu haben — Die Eintheilung ist immer geistvoll entworfen und glücklich durchgeführt, nur hätten wir in der 2. Predigt nicht den שטן mit der Unwissenheit und den מלאך המות mit der Trägheit identificirt. In der Regel weiß der Verleumder mehr als er wissen soll und der Tod kömmt meistens zu rasch — Es wundert uns, daß die sinnige Deutung des Talmud, nach welcher diese dämonische Individualität zuerst als Verführer, dann als Ankläger und zuletzt als Urtheilsvollstrecker auftritt, unberührt blieb — Es sind dies jedoch individuelle Ansichten, und wir müssen die uns dargebotene Gabe als eine treffliche anerkennen — Diese 8 Predigten erheben sich durch ihre ganze Fassung über so viele nach der Schablone gearbeiteten, und werden gewiß durch ihren Inhalt, wie durch die Form mit vielem Interesse gelesen werden — Die Ausstattung ist eine recht gefällige. R.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.